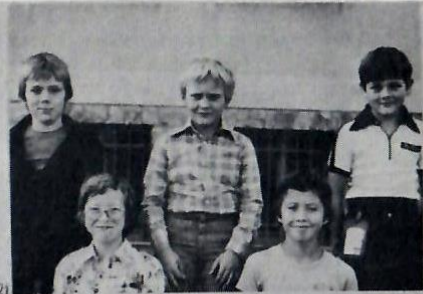


5d



19 Fischer Brühl Brand
Dillingner



21 Günter Heumann Gall Holt
Golent



23 Hugel Hiltnermann Janssen Juchacz
Israel



25 Klöckner K. Kubiowski Jung
Leffler Jost



27 Mäckler Maier Mathmann Misch
Melder



29 Rees Retzlaff Siberer
Kubler Rosbach



31 Storm Thiel Weimers Meier
Schmidt Seibau Stumm



247
41 Wolkink Wolfram Peter Michaela

Ehemaligenecke Fahndarium

9. Juli:
Unser Blasorchester fährt nach Pirmasens zur musikalischen Gestaltung des Sommerfestes. Der Weg führt über St. Wendel, wo die Jonny-Boys die Trauung von Waltraud und Josef spielen. Anschließend "bläst das Orchester den Beiden den Marsch!"

10. Juli:
Winfried Kollig, ehemaliger Schüler des Johannesgymnasiums, wurde im Trierer Dom durch die Handauflegung des Diözesanbischofs Bernhard Stein zum Priester geweiht.

Winfried Kollig wurde am 24.6.1950 in Koblenz geboren. Sein Abitur machte er 1970 am Johannesgymnasium. Die theologischen Studien absolvierte er in Trier und Bonn. Nach seiner Diakonatsweihe war vom März 1976 an für ein Jahr als Diakon in Trier/St. Paulin tätig. Am 24.7.1977 feierte er in Koblenz mit seiner Heimatgemeinde St. Joseph das Primizamt. Am 26.8. übernahm er die Aufgabe des Kaplans in Dillingen/Saar. Über ihr priesterliches Wirken stellten die acht Neupriester folgenden Vers aus dem Korintherbrief: Denn wir verkündigen uns nicht selbst, sondern Christus Jesus als den Herrn, uns selbst aber als eure Diener um Jesu Willen. (2 Kor 4,5)

11. Juli:
Lehrerausflug nach Kommern
Bericht Seite 12

12. Juli:
Bodo Gsedl kommt aus Amerika zurück (Bericht Seite 59)

13., 14., 15. Juli:
Zeugniskonferenzen.
Das Blasorchester fährt übers Wochenende nach Sitzerath/Saar, die Heimat unseres Schülers Eugen Haupenthal.

20. Juli:
Ferienbeginn.

26. August:
Es finden die ersten Sprengungen statt zur Vorbereitung des Tunnelbaus durch den Lahneckberg. Tunnel und Lahnviadukt werden in etwa 3 Jahren die neue Führung der Bundesstraße vollenden. Die neue Straße nach Bad Ems wird Ende dieses Jahres fertig sein, eine spürbare Entlastung für den Straßenverkehr in Niederlahnstein. Am gleichen Abend wurde zum ersten Mal die Johanneskirche auf Kosten der Stadt Lahnstein angestrahlt. Die beiden Orangestrahler stehen am Rheinufer und auf unserem Hof vor der Küche. Drei Seiten des Turmes (außer im Osten) werden von ihnen in helles Licht getaucht. Allerdings ist die volle Sicht von der anderen Rheinseite her durch die dichte Baumreihe etwas gehindert.

28. August:
Der letzte Sonntag der Ferien ist ein Jubelfest: Br. Alban feiert 40 Jahre Profeß (Gedenktag am 15.8.). Mit ihm freuen sich seine Verwandten, eine Schwester aus Gangelt (Dernbacherin) und ein Neffe mit seiner Familie aus Paderborn, die Mitbrüder des Hauses und zahlreiche Gäste, unter denen die Festredner P. Hilarius



Die Johannesweltredaktion
gratuliert dem Brautpaar
recht herzlich!

Wir gratulieren auch Pater
Winfied Kollig, der im
Trierer Dom zum Priester
geweiht wurde!



aus Simpelveld und P. Athanasius aus Levanger hervorheben. Im Festgottesdienst, dem Pater Dietmar vorstand, der auch die eindrucksvolle Predigt hielt, sangen wir gregorianischen Choral. Die Kollekte dieses Gottesdienstes wurde P. Athanasius für seine Pfarrei Levanger zur Verfügung gestellt. Am kommenden Montag wurde dem Jubilar das Geschenk eines schönen Ausflugs zuteil: die Patres Eberhard, Dietmar und Urbán begleiteten ihn nach dem uns seit 1961 so gut bekannten Wasserlos mit dem Trageserschen Weinberg auf dem Schloßberg.

31. August:
Ende der Ferien - leider!!!!
In den letzten Monaten wurde im sogenannten Albertinum eine Schlosserwerkstatt eingerichtet. Die Stallungen wurden entfernt, sodaß jetzt neben dem Holzlager nur noch die neue Werkstatt ist. Dort werden augenblicklich die elektrischen Anlagen eingebaut. So kann Herr Wolfgang Kreß, unser Installateur, bald aus dem Keller der Schule ausziehen und in einem höheren und helleren Raum seine Arbeit weiterführen.

2. September:
30 französische Austauschüler sind zu Gast in unserem Hause

3. September:
In der Johanneskirche feiern Herr und Frau Lemler ihre silberne Hochzeit.
Herzlichen Glückwunsch!

4. September:
Jugendpilkersonntag in Arnstein.
(Bericht Seite 26)

8. September:
Beerdigung des Vaters von Hans Peter Brauburger

9. September:
Josef Schneider zu Besuch

10. September:
Konrad Funk zu Besuch
Wie gestalten mit unseren Orchestern in Horchheim die 100-Jahrfeier der Kolpingsfamilie.
Die Kolpingsfamilie bedankte

ssich mit folgendem Schreiben:
Koblenz, den 20.09.77

An das Jugendorchester!
Für ihre ausgezeichneten Darbietungen anlässlich unserer 100 Jahr Feier möchten wir uns noch einmal herzlich bedanken. Das Jugendstreicherorchester und die "Jonny-Boys" gaben ihr Bestes und zu Recht sind die Horchheimer und ihre Gäste noch immer begeistert. Herzlichen Dank auch der Leitung, Herrn Tichatschke, Herrn Pater Dehm und Herrn Pater Schmidt. Das Auftreten der Orchester war dank Ihrer festen Leitung mustergültig.

Mit freundlichen Grüßen
gez. H. Lehnet

12. September:
Josef Maldener zu Besuch

13. September:
P. Hermann Wendling verläßt Lahnstein.
+ Bruder Elmar Thiele ss. cc.
(Bild Seite 50)

Egon Hintemann (Internat 11.4. 1961 bis Abitur 1966), Ferdinandstraße 3, 53 Bonn gibt bekannt, daß seine Familie um einen weiteren männlichen Sproß angewachsen ist. Es ist der kleine Martin. Die Redaktion gratuliert recht herzlich!

16. September:
Herr Norbert Michels verläßt Lahnstein und wird am 23.9. in Simpelveld eingekleidet. Alles Gute wünscht die Redaktion.

17. September:
Es trifft sich der Abiturjahrgang '74. Leider recht schlecht war die Beteiligung.

18. September:
Dieter Rössel besucht uns Stephan Hober (Abitur '76) und Brigitte Hober geben die Geburt ihrer Tochter Stefani bekannt. Herzlichen Glückwunsch neue Adresse: 5441 Thür Kirchstraße 3

21. September: Das Blasorchester

begleitet die Senioren Lahnsteins auf einer Dampferfahrt.

21. September:

Ein Brief von Martin Königstein aus Chile erreicht uns.

La Unión, den 21.9.1977

Lieber Rolf, zunächst einmal meine allerherzlichsten Grüße. Ich hoffe, daß ihr alle wohlauf seid und einen guten Start ins neue Schuljahr gehabt habt. Dank der Johanneswelt kann ich von ferne etwas mitverfolgen was ihr so denkt und tut und was Euch Sorge und Freude macht. Ich muß Euch um Entschuldigung bitten für mein langes und tiefes Schweigen, für das ich tausend Gründe anführen könnte, die aber im Grunde nur billige Ausreden wären.

Ich bin nun schon fast drei Jahre hier in Chile und meine Hauptaufgabe ist und bleibt vorläufig das Studium, aber immer wieder bin ich versucht, durch die übergroße Notwendigkeit in die Pastoralarbeit auszuweichen. Ich stehe nun im zweiten Semester Theologie und das Studium hält mich von Montag bis Samstag bestzt, aber das Wochenende ist fast immer

mit irgendeiner anderen Arbeit ausgefüllt. So hatte ich im ersten Semester hier in La Unión samstags einen Kurs "Einführung in die Bibel" für Laien und außerdem eine Tagungsreise in verschiedene Orte. Im Seminar von San José, das seinen Einzugsbereich von Temuco bis Puerto Montt (etwa 500 km) hat, haben wir ein Departamento de Promoción Vocacional (zur Förderung geistlicher Berufe), dessen Verantwortlicher ich in diesem Jahr bin. Das bedeutet, daß ich mit meinem Team alle Aktivitäten des Seminars zur Förderung geistlicher Berufe organisieren und vorbereiten muß. Wir wollen keine Waschmittelwerbung machen. Was wir wollen ist den Jugendlichen, die zur Zeit sehr offen und bereit sind, vielleicht ist das eine Folge des Militärregims, das keine politische Betätigung der vorher sehr stark politisch engagierten Jugend zuläßt, dieser Jugend wollen wir eine positive Entscheidungshilfe anbieten. Das tun wir vor allem in sogenannten jornadas (Tagungen oder Treffen) in drei Etappen. Im ersten Semester

hatten wir jornadas vocacionales in den verschiedenen Bischofsstädten mit jedesmal rund 30 Jungen und Mädchen, die Themen waren einfach und ziemlich allgemein gehalten und hatten das direkte Ziel, als Zündung für ein weiteres Nachdenken zu dienen. In einigen Fällen haben sich die Jugendlichen nachher mehrmals mit einem geistlichen getroffen, um weiter über das Thema nachzudenken. Jetzt im Oktober werden wir dieselben Jugendlichen zu einem Treffen ins Seminar einladen, wo das Thema des Priesterberufes von unseren Professoren vertieft wird und die Jungen in der Umgebung des Seminars Gelegenheit haben zur Reflexion und persönlicher Aussprache. Im Sommer findet dann ein einwöchiges Treffen statt, das noch stärker den Charakter von Einkehrtagen haben wird. Ich muß sagen, daß es mir eine Freude und ein Bedürfnis ist, auf diesem Gebiet zu arbeiten, denn einerseits ist die Sache von größter Dringlichkeit für die Chilensiche Kirche und andererseits bedeutet das organisieren und leiten eines Treffens für mich, daß ich dauernd selbst über meine eigene Berufung nachdenken muß und so bin ich dann jedesmal nach einem Treffen ziemlich ko aber doch innerlich froh und mit neuer Energie geladen.

Zur Zeit bin ich dabei, für den kommenden Sommer ein überdiözesanes Jugendtreffen hier in La Unión auf unserem Pfarrgut vorzubereiten; für Studenten und Leiter von Jugendgruppen.

Das sind so einige Details, von dem, was wir hier so treiben. Lieber Rolf, ich habe nun eine große Bitte, Du hast so einige Erfahrung im Plattengeschäft. Ich habe hier eine Gruppe entdeckt, die hervorragend chilenische Folklore interpretiert und auf nationalen Festivals erste Plätze belegt hat. Welche Möglichkeiten siehst Du,

eine LP herauszugeben und in Deutschland zu verkaufen. Wie ist die Prozedur bei der Herausgabe einer Platte? Welche Qualitätsforderungen haben die Firmen? Wie ist es um die finanzielle Seite bestellt? Du weißt sicher, daß wir hier in La Unión ein Aufnahmestudio haben, das zur Zeit mit fünf großen Revox, einem Mischpult und guten Mikros bestückt ist; ich werde Dir mit Berni Geck einige Probeaufnahmen schicken (im Dezember). Die Gruppe ist bereit zu Gunsten des Seminars in San José auf jeglichen Gewinn zu verzichten, ich habe natürlich keine Ahnung, inwieweit das alles möglich ist. Vielleicht kannst Du mich da etwas näher informieren. Nun nochmals vielen Dank für die treuen Sendungen der Johanneswelt, für die ich allen Mitarbeitern gratuliere. Einige von ihnen kenne ich noch und freue mich von ihnen zu hören, besondere felicitaciones an Konrad Funk für seine Seiden "spinnereien". Ganz besonders herzliche und brüderliche Grüße an die Patres und Brüder der ganzen Kommunität und an die Lehrer, die ich so kenne, besonders Herrn K.H. Birtel. Ich grüße alle Oberstüfler und ganz besonders Dich in ss.cc Euer Fr. Martin Königstein

Martin Königstein schickte uns auch folgende Gedanken zum Sonntag der Weltmission.

"Sie werden aufschauen zu dem, den sie durchbohrt haben."
Joh. 19
Diese Worte des Propheten Zacharias, die der Evangelist Johannes zum Zeugnis anruft, scheinen auf den ersten Blick nichts mit dem zu tun zu haben, was wir allgemein unter Mission verstehen. Und doch sind diese Worte Prophezeiung und Auftrag

V.C.J.S.

"Ich bin die Auferstehung und das Leben"
Joh. 11,25



Zu einem Leben des Glücks und Friedens rief der barmherzige Gott seinen Diener, unseren Mitbruder, unseren Bruder, Schwager, Vetter und Onkel

Bruder Eimar (Hugo) Thiele ss.cc.

* 9. 9. 1909

† 13. 9. 1977

Der Verstorbene entstammte einer gottesfürchtigen und für den Dienst am Nächsten besonders aufgeschlossenen Familie.

Er Eimar kam 1932 als gelernter Schneider nach Simpelveld/Holl., um als Bruder in die Ordensgemeinschaft von den Heiligsten Herzen einzutreten. 1933 legte er dort die ersten Gelübde ab. Er wirkte in seinem Handwerk und bildete zugleich jüngere Mitbrüder aus. Von 1942-1945 war er als Soldat in hartem Einsatz. Er kehrte am 3. September 1946 ins Kloster zurück, war vorübergehend in den Klöstern Arnstein und Weibern tätig und war dann von Februar 1947-Juli 1961 als Pförtner und Schneider im Noviziatshaus in Burgbrohl. Das gleiche Amt hat er unverdrossen und gewissenhaft von 1961 ab an der Klosterpforte in Simpelveld, im Collegium Damianum ausgeübt.

Jahrelang litt er an Herzbeschwerden, und eine starke Kurzsichtigkeit behinderte seine Wege. Ein Unfall, den er in den letzten 14 Tagen seines Lebens erlitt, verschlimmerte seinen Gesundheitszustand. Er starb am 13. September 1977.

Wir verlieren in Bruder Eimar einen gewissenhaften Ordensmann, einen frommen und treuen Menschen und einen Mitbruder, der sich gerne in den Dienst seiner Kommunität gestellt hat.

Mögen ihm die Heiligsten Herzen, in deren Dienst er so viele Jahre seines Lebens gestanden hat, seine Treue mit der ewigen Freude bei Gott und im Kreis der ihm vorangegangenen Mitbrüder, Verwandten und Freunde belohnen.

zugleich: sie werden aufschauen, sehend, trostbittend, hilfesuchend, heilsuchend, erkennend, anerkennend, dankbar, in einem Wort mit einem Blick des Glaubens, zu dem, den sie durchbohrt haben.

"Sie", "das sind die Menschen, die in den Weiten Afrikas für ihren täglichen Mais arbeiten, die auf einem Kolchos-Gut in der USSR ihrer Arbeit nachgehen, die in den Steinwüsten der modernen Großstädte Bestandteil eines gigantischen Räderwerkes sind; "sie", das sind die "gauchos" der pampa Argentiniens, die "huasos" und campesinos des chilenischen campo, die Mischlinge und Ausgestoßenen der Favelas Brasiliens; "sie", das sind die Wissenschaftler und Forscher in den Universitäten und Laboratorien, die Nonnen eines beschaulichen Ordens wie die Arbeiter, die um menschliche Arbeitsbedingungen und gerechte Löhne kämpfen; "sie", das sind wir alle, das ist die ganze Menschheit, und jeder einzelne Mensch mit seinem ganz persönlichen Schicksal. Und "der", den sie durchbohrt haben " ist eben der, von dem zu Beginn desselben Johannes-evangeliums als vom Logos, vom Ewigen Wort des Ewigen Vaters die Rede ist. Der Durchbohrte ist eben die selbe ewige Weisheit, durch die alles wurde, was ist und in der Gott sich endgültig uns Menschen offenbart. "Der Geist des Herrn ist über mir, er hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt um den Gefangenen die Befreiung und den Blinden das Augenlicht zu verkünden, um die Zerschlagenen in Freiheit zu setzen und ein Gnadenjahr des Herrn auszurufen. ...Heute hat sich dieses Schriftwort erfüllt", das ist sein Selbstzeugnis, er ist gekommen, um uns und allen Menschen eine Botschaft der Befreiung und der Hoffnung zu bringen. Und er ist nicht einer mehr, von denen, die den Leuten Hoffnungen machen, ihnen das blaue vom Himmel versprechen, um sich

dann schleunigst aus dem Staub zu machen, wenn die Sache ernst wird. Er bezahlte den Preis unserer Befreiung, er ist die Garantie unserer Hoffnung ... und deshalb ist sein Herz durchbohrt. Und alle, alle werden aufschauen zu dem, den sie durchbohrt haben, als zu dem Grund und Urquell ihrer Hoffnung.

Und wenn wir wirklich unsere Hoffnung auf ihn gegründet haben, können wir unsere Augen nicht verschließen vor Milliarden von Brüdern, die auf etwas oder auf jemanden hoffen, der diese Hoffnung nicht erfüllen kann oder die einfach keine Hoffnung haben. Wenn wir in Christus unsere Hoffnung haben, können wir nicht schweigen, nicht ruhig sitzen bleiben, bis alle aufschauen zum gekreuzigten und auferstandenen Herrn, der für die Juden ein Ärgernis, für die Griechen eine Torheit ist, wie der hl. Paulus schreibt, und der heute für viele ein längst überwundener Aberglaube ist und immer noch für viele eine Wahrheit, die ihnen noch niemand verkündet und vorgelebt hat.

Wenn wir nicht diesen Eifer verspüren unseren Brüdern, denen, die mit uns am Arbeitsplatz stehen, die unsere Nachbarn sind und den Fernen, die wir nicht kennen, die uns vielleicht aus einer Fernsehreportage oder irgendeiner Zeitschrift als namenloses Gesicht entgegenzutreten, normalerweise aber gänzlich anonym bleiben, wenn wir nicht diese heilige Unruhe haben, den Grund unserer Hoffnung mit-teilen zu müssen oder in stummer Verkündigung vorzuleben, müssen wir uns gefallen lassen, daß man uns nach der Echtheit und Wirklichkeit unserer Hoffnung fragt. Wenn wir uns nicht gedrängt fühlen Zeugen zu sein, Zeugen des Durchbohrten und Auferstandenen, die darum wissen, daß der Weg zur Auferstehung über das Kreuz

führt, aber eben der Weg zur Auferstehung ist, müssen wir uns selbst fragen, wer oder was denn nun wirklich der Grund unserer Hoffnung ist; ist es wirklich der gekreuzigte und auferstandene Herr oder sind es ganz andere Dinge, auf die wir vertrauen und hoffen. Die Frage, um die es im Grunde geht, ist: sind wir bekehrte Christen, die leben, was sie in der sonntäglichen Eucharistie miteinander singen, beten und tun, oder sind wir Christen, die Gebote erfüllen?

Um ehrlich zu sein, diese Frage stellte ich mir erstmalig in ihrer ganzen Deutlichkeit in einer Missionswoche. Wenn ich in den Sommerferien das Glück habe, für eine oder mehrere Wochen aufs Land oder wie wir hier sagen 'campo' zu gehen, um dort Menschen, die vielleicht ein Jahr, vielleicht zwanzig Jahre nichts von Gott gehört haben, als erstes Wort und zur Begrüßung aus dem ersten Kapitel des ersten Johannesbriefes vorzulesen, in dem es heißt: "Was wir gesehen und gehört haben, das verkünden wir Euch, damit auch Ihr Gemeinschaft mit uns habt. Wir haben aber Gemeinschaft mit dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus. "1 Joh. 1,3.

Nach dem Glaubensgespräch mit den einfachen campesinos, muß ich mich dann jedesmal fragen, in wie weit ich denn wirklich Gemeinschaft mit dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus habe und in wie weit das nur leere Worte sind, die ich da sage. Und es ist ein Erlebnis der Mission, der Verkündigung, des Mit-teilens, daß Teilen nicht ärmer macht, im Gegenteil, wenn ich das wenigste, das ich vom Evangelium verstanden habe mit anderen teile, werde ich selbst ein bischen mehr Christ, bedeutet das jedesmal ein kleiner Fortschritt in meiner eigenen Bekehrung. Nur, warum tue ich das so selten, warum sind wir so selten bereit das, was wir selber empfangen haben anderen mit-zu-teilen? Haben wir Angst, etwas zu verlieren, Angst, uns so zu zeigen, wie

wir sind oder...? Schauen wir auf zu dem, den sie durchbohrt haben, der alles mit uns geteilt hat, damit wir selbst fähig werden, den Blick all unserer Brüder auf ihn zu richten. Liebe Freunde, es ist mir ein freudiges Bedürfnis Ihnen mitzuteilen, daß ich in der Vesper des diesjährigen Weltmissionssonntag, dem 22. Oktober 1977, vor Gott, meinem Oberrn und der gläubigen Gemeinde in La Unión "für ewige Zeiten geloben werde, Armut, Keuschheit und Gehorsam, als Bruder der Genossenschaft von den heiligen Herzen Jesu und Mariä, in deren Dienst ich leben und sterben will". Ich tue diesen Schritt nicht, um es mit den Worten des heiligen Paulus zu sagen, weil ich meine, schon vollkommen zu sein, sondern weil ich hoffe, auf diesem Weg zur Vollkommenheit zu gelangen, zu der wir alle gerufen sind, ein jeder auf seine Weise. Ich bitte Sie um Ihr brüderliches Gebet.

Fr. Martin Königstein
Herzlichen Glückwunsch!

26. September:
Uwe Hampel beginnt in Marburg mit dem Medizinstudium

28. September:

Heribert Blumenröther

Lahnstein. Dekan Heribert Blumenröther, Pfarrer der Pfarrgemeinde St. Barbara, Lahnstein, feiert am Mittwoch, dem 28. September 1977, den 25. Jahrestag seiner Priesterweihe.

1927 in Marienradchdorf geboren, hatte Heribert Blumenröther zunächst den Wunsch, Architekt zu werden. Doch im Jahre 1946 begann er mit dem Studium der Theologie in St. Georgen. Nach der Priesterweihe im Jahre 1952 folgten Kaplanjahre in Braunfels, Fachsenheim und Dornbach. Mit der Übernahme der Pfarre Hahn im Jahre 1961 kamen auch zusätzliche Aufgaben überpfarrlicher Art. Pfarrer Blumenröther war Bezirkspräsident der Kolpingfamilie und engagierte sich in der Jugendarbeit des Bezirks Westerwald.

Nach zwölfjähriger Tätigkeit in Hahn wurde Pfarrer Blumenröther am 1. Oktober 1973 die Pfarrgemeinde St. Barbara in Lahnstein übertragen. Seine Bemühungen gelten insbesondere der Gemeindebildung mit den Schwerpunkten der Aktivierung von Mitarbeitern und Gruppen, u. a. der Senioren, der

Blumenröther sein silbernes Priesterjubiläum am Sonntag, dem 2. Oktober 1977, um 10 Uhr mit einem feierlichen Gottesdienst. Daran schließt sich ein Empfang im Pfarrsaal an.

Erkennkreise und der Jugend. Die Geistlichen des Dekanates Lahnstein haben Pfarrer Blumenröther zu ihrem Dekan gewählt.
Mit den Pfarrangehörigen der Pfarre St. Barbara feiert Pfarrer Heribert Blu-

15. Oktober:
Ulrich und Marianne Brück
werden von Pater Schmidt in
der Johanneskirche getraut.

12. Oktober:
Bruder Franz-Josef Breuch

legt in unserer Ordensgemein-
schaft die ewigen Gelübde ab.
Herzlichen Glückwunsch!

Ende der Ehemaligenecke.....

Allen Liebe!
Erna Pater Rolf Dehm



ZU VIER TAGEN SIMPELVELD VOM 26.10. bis 30.10.

ZIEL dieser Tage: Kennenlernen des Tageslaufes in Simpelveld,
um so zu erfahren, wie man den Alltag mit
Gott bewältigen kann. So heißt das Thema:

MIT GOTT DURCH DEN TAG

PROGRAMM: Mittwoch, den 26.10. : Anreise
Donnerstag und Freitag : Gruppenarbeit über die ver-
schiedensten religiösen Übungen
Freitagnachmittag: Besuch der benachbarten Benedikti-
nerabtei mit Führung und Gespräch
Samstag: Tagesablauf der Studenten mitmachen einschließ-
lich Vorlesungen
Sonntag: Hochamt, Feedback, Abreise nach dem Mittagessen

Anmeldung: P. Richard, fr. Jungheim im Johanneskloster

Interview mit P. Direktor

1. Herr Pater Direktor, wann
wird die neue Turnhalle vor-
aussichtlich fertiggestellt
sein?

Die Turnhalle wird vorraus-
sichtlich zu Beginn des Schul-
jahres 1978/79, also im Au-
gust nächsten Jahres, fertig-
gestellt sein. So sieht es je-
denfalls der abgeschlossene
Vertrag über die Errichtung ei-
ner schlüsselfertigen Halle
vor. Wenn auch zur Zeit die
Bauarbeiten hinter den vorge-
sehenen Terminen etwas nach-
hinken, so besteht dennoch die

begründete Aussicht, daß der
vorgesehene Termin eingehalten
werden kann.

2. Welche Maße wird die eigent-
liche Turnfläche ungefähr ha-
ben?

Bei der neuen Turnhalle han-
delt es sich um eine Dreifach-
Halle, d.h. es werden drei
Turnhallen von der Normalgrö-
ße 15 x 27 m nebeneinander und
durch Faltwände voneinander ge-
trennt sein. Wenn diese Fal-
twände weggeschoben sind, ergibt
sich eine Großraumfläche von

27 x 45 m. Das eigentliche Aus-
maß der Spielfläche dieser Hal-
le läßt sich am besten verglei-
chen mit der Spielfläche unser-
er derzeitigen Gymnastikhalle,
die eine Grundfläche von 15 x 15
m hat.

3. Welche sportlichen Vorzüge
wird die neue Halle bieten?

Zunächst wird die Halle den
großen sportlichen und pädago-
gischen Vorzug bieten, daß an
unserer Schule zum ersten Male
Räumlichkeiten zur Verfügung
stehen, die einen geordneten
und ungestörten Turn- und Sport-
unterricht möglich machen. Da-
rüber hinaus werden auch einige
Mannschaftsspiele, die bislang
nur im Freien durchgeführt
werden konnten, nun auch bei
schlechter Witterung in der
Halle möglich sein. Die Halle
wird ferner, da sie mit einer
Tribüne für ca. 450 Zuschauer
ausgestattet sein wird, eine
gewisse Attraktivität besitzen
für die Ausrichtung von größer-
en Wettspielen bzw. Meister-

schaften regionaler eventuell
auch überregionaler Art. Die
Stadt Lahnstein und die Sport-
vereine haben ihr diesbezüg-
liches Interesse bereits be-
kundet.

4. Sind mit der neuen Turnhalle
die sportlichen Voraussetzungen
geschaffen, daß in Zukunft
den Schülern der MSS Sport als
Leistungsfach angeboten werden
kann?

Diese Voraussetzungen sind mit
der Errichtung der neuen Halle
zum Teil geschaffen. Neben den
überdachten Sportmöglichkeiten
müssen noch Freiluftsportan-
lagen (insbesondere eine Lauf-
bahn) geschaffen werden.
Deswegen gehört auch die Er-
stellung eines Bolzplatzes und
eines Rasenplatzes mit Lauf-
bahn zu den weiteren Planungen
unseres Gymnasiums.

Pater Lothar
Ingmanns

Die Fragen stellte Alfred Thei-
sen!

Der England-Trip der 10a



Am Samstag, den 10. 9. 77 war
es endlich soweit. Man konnte
um 8⁰⁰ Uhr morgens eine Men-
schenmenge im Koblenzer Hbf
sehen. Omi, Tante, Opi, Papi,
Mami, alles war gekommen um die
"kleinen" (?) Sprößlinge zu
verabschieden. Doch dann ging
es endlich in den Zug und wir
waren allein, bis auf die Be-
gleitpersonen Herr Gaberdan
und Herr Lehmler, die die
schwierige Aufgabe hatten,
uns im Zaum zu halten. Schon
nach kurzer Zeit ging es tur-
bulent zu, wir waren ja nicht
allein im Zug. Mehrere Mädchen-
klassen fuhrten auch nach London
und bald bedauerte man es, daß
nur sechs in einer Kabine sit-

zen konnten, oder auch nicht?
Endlich kamen wir in Ostende
an. Dort mußten wir auf die
Fähre umsatteln. Leider herr-
schte, wie auch auf der Rück-
fahrt, eine steife Brise. Di-
rekt war die Stimmung bei ei-
nigen umgeschlagen. Oft war
die Relling der einzige Zufluchts-
ort aber zugleich Gefahr für
die in Windrichtung Stehenden.
Doch bald hatten einige eine
gute Technik gefunden, über das
Deck zu gehen, ohne anderer Leu-
te Speisekarten genauer kennen-
lernen zu müssen. Doch es kamen
alle lebend in Dover an. Als
wir dann abends in London anka-
men, waren doch die meisten ge-
schafft. Dort mußten wir alle-

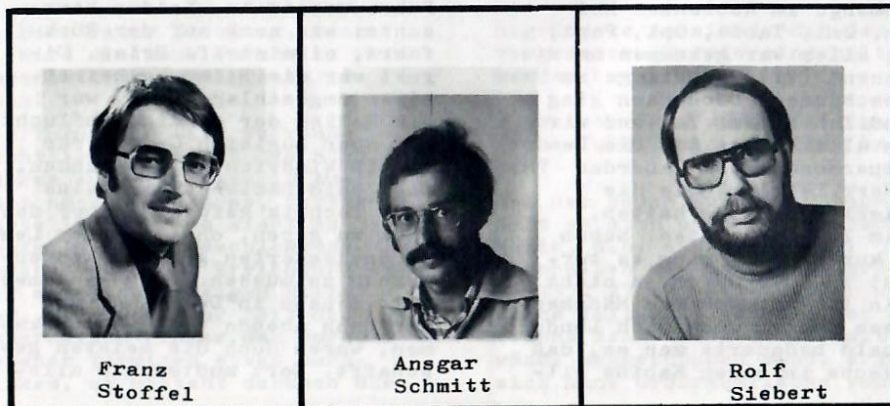
samt in einem Saal schlafen. Das hatte natürlich Auswirkungen auf's Einschlafen, was aber trotzdem den meisten gefiel. Da wir ein Programm und gute Führer für alle Tage hatten, langweilte man sich nicht. Wir besichtigten die Sehenswürdigkeiten von London, kauften viel ein und lebten von Hamburgern, da es zum Frühstück, so nannten es einige, Spanplatten gab. Das Essen war halt nicht für jedermann. Dann fuhren wir am Mittwoch nach Salisbury. Da gab es zum ersten Mal einen Zwischenfall. Wir wollten mal testen, wie stabil englische Betten sind. Eins brach auseinander, es entstand aber kein Schaden. Auf dem Lande war die Verpflegung schon besser. Wir besichtigten auch die Hinkelsteine von Stonehenge, was sehr interessant war. Dann

fuhren wir an der Küste entlang nach Dover, nicht ohne die berühmten Burgen auf dieser Strecke zu besichtigen. Dann verbrachten wir unsere letzte Nacht in Dover, und morgens ging es dann wieder in Richtung Heimat. Wie schon erwähnt, war auch diesmal das Wetter sehr schlecht. Es bewährten sich wieder die alten Techniker. Die Stimmung auf der Rückfahrt war doch ein bißchen bedrückter, da man schon mal an den Streß der Schule denken mußte. Als wir dann abends um ca. 10⁰⁰ Uhr nach Hause kamen, waren wieder Omi, Opi, Mami und Papi da und nahmen die Söhne in Empfang. Zum Schluß will ich sagen, daß man in England viel besichtigen kann, daß es schöne Landstriche gibt, und daß es sich auf jeden Fall lohnt, mal nach England zu fahren.
Bernd Klinkhammer

Neue Lehrer



stellen sich vor



JHW: Schildern Sie uns bitte kurz Ihren Lebenslauf!

Marilyn Mack: Ich wurde 1949 in Southhampton/England geboren. Die Uni besuchte ich Wales und Execec, und unterrichtete zuerst in Südostengland. 1975 kam ich nach Deutschland und lehrte zuerst in Betzdorf. Seit diesem Sommer bin ich hier am Johannesgymnasium.

Klaus Ohnhäuser: Ich wurde am 30.12.50 in Bredstedt geboren. Nach dem Abschluß des Goethe-Gymnasiums 1970 ging ich zwei Jahre zum Bund. An der Sporthochschule in Köln studierte ich Sport und schloß im Jahre 1976 als Diplomsportlehrer ab. Seit 1977 bin ich am Johannesgymnasium, unterrichte aber hauptsächlich am Gymnasium Asterstein.

Ansgar Schmitt: Ich wurde 1948 auf der anderen Lahnseite geboren. Nach dem Besuch der Goethe-Schule bis zum vierten Schuljahr wechselte ich auf das Staatl. Neuspr. Gymnasium in Oberlahnstein. Da unsere Wohnung so nahe bei dieser Schule lag, daß man die Schulglocke hören konnte, entwickelte sich bei mir die schlechte Angewohnheit, das Frühstück erst beim ersten Klingelzeichen zu beenden. Mein Schulweg glich deshalb meistens einem 100 m-Lauf. Nach dem Abitur studierte ich an der TH Darmstadt Mathematik und Physik, und beendete das Studium im Sommer 1977 mit der Abschlußprüfung zum Diplom-Mathematiker.

Rolf Siebert: Das Licht der Welt erblickte ich am 20.2.1948. Nach der Volksschule besuchte ich zuerst das Max v. Laue Gymnasium und in der Oberstufe das Eichendorf-Gymnasium Koblenz. Das Abitur machte ich 1966. Ich leistete meinen Wehrdienst ab und studierte dann in Bonn Mathematik und Physik, wo ich 1975 mein Examen machte. Dem folgte eine eineinhalbjährige Referendarzeit in Koblenz. Seit dem 1.9.77 bin ich hier am Johannesgymnasium tätig.

Franz Stoffel: Nach der Reifeprüfung im Mai 1970 leistete ich den Wehrdienst bei der Luftwaffe ab. Anschließend studierte ich an den Universitäten Trier und Straßburg Humanistik und Politikwissenschaft, und legte in diesen beiden Fächern 1976 das erste Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien ab.

JHW: Welche Fächer und in welchen Klassen unterrichten Sie?

M.M.: Ich unterrichte Englisch in den Klassen 5,7,9, und 11.

K.O.: In den Klassen 5b und c gebe ich Sport. Ebenfalls in der 6d.

A.S.: In verschiedenen fünften Klassen unterrichte ich Mathematik und Physik, in zwei achten Klassen Physik und in der 9b Mathematik.

R.S.: Mathematik und Physik lehre ich bei der 5a, 7b, 9c und d, 10a und c, sowie den Leistungskurs Mathematik in der 11.

F.S.: In den Klassen 9a, 10a und in der MSS 11 lehre ich Geschichte und Sozialkunde.

JHW: Was hat Sie bewogen an das Johannesgymnasium, eine private Jungenschule mit christlichem Charakter, zu gehen?

M.M.: -keine Äußerung-

K.O.: Von einigen Schülern hatte ich gehört, daß am Johannesgymnasium ein sehr gutes Lehrnklima herrscht. Zum anderen ist die Anstellung von der Bezirksregierung mit nur einem Unterrichtsfach recht schwierig.

A.S.: Während meines Studiums habe ich erstmals ein Jahr lang in einer gemischten Gesamtschule in Hessen Unterrichtserfahrungen gesammelt und im Anschluß daran erteilte ich nebenberuflich 3 Jahre im Hilda-Gymnasium in Koblenz, einer Mädchenschule, Mathematik. Gefehlt hat also eigentlich nur eine Jungenschule. Zum 2. Aspekt der Frage: In meiner Jugendzeit war ich eifriges Mitglied in der KJG und ich bin zudem durch langjährige Meßdienertätigkeit in der Pfarrei St. Martin "vorbelastet".

R.S.: Ich kenne das Johannesgymnasium schon als Student sowie durch meine Referendarzeit und bin sehr erfreut, daß ich durch eine freie Planstelle an dieser Schule arbeiten kann.

F.S.: Auf die Frage, was mich bewogen habe, an eine private Jungenschule mit christlichem Charakter zu gehen, muß ich zwei Gründe anführen: a) Während meiner Studienzeit war ich in einem kath. Studentenverein organisiert und versuchte, die christliche Geisteshaltung bei politischen Auseinandersetzungen zu vertreten. b) Im Saarland, meinem Heimatland, sind die Berufsaussichten besonders in meiner Fächerkombination äußerst ungünstig. Aus diesem Grunde bin ich Herrn Pater Direktor besonders dankbar, daß er mir das Johannesgymnasium für eine Lehrtätigkeit angeboten hat.

JHW: Welche Vorteile sehen Sie in einer solchen Schule für die Schüler?

M.M.: Darüber kann ich noch nichts sagen, da ich an einer solchen Schule noch nicht gearbeitet habe.

K.O.: Ich kann darüber noch kein Urteil abgeben.

A.S.: Ich bin der Ansicht, daß eine Schule, die von einer gemeinsamen Grundüberzeugung getragen wird, zu einem ausgeprägterem Gemeinschaftsgefühl beiträgt, als dies in einer staatl. Schule möglich ist. Diese Tendenz wird durch die Möglichkeit eines Zusammenlebens im Internat noch unterstützt. Da ich selbst keine private christliche Schule besucht habe, sind meine Überlegungen natürlich theoretischer Art. Ich glaube aber, daß sie sich in der Praxis bestätigen werden.

R.S.: Eine Schule hat ja nicht nur den Auftrag fachliches Wissen und Qualitäten zu lehren, sondern auch andere Bildungswerte zu vermitteln, wie Nächstenliebe, Toleranz und ähnliches. Dieses ist an dieser Schule nach meiner Meinung in besonderem Maße gewährleistet.

F.S.: Den Hauptvorteil einer solchen Schule sehe ich in der kontinuierlichen christlichen Erziehung bis zur Reifeprüfung, die dem Schüler auf seinem weiteren Lebensweg das Rüstzeug bietet, die geistige Auseinandersetzung mit nichtchristlichen Wertvorstellungen aufzunehmen.

JHW: Wie gefallen Ihnen die Schulanlagen und die, für Ihr Fach zur Verfügung stehenden Unterrichtsmittel?

M.M.: Es ist eine moderne Schule mit viel Platz und ich bin daher sehr zufrieden.

K.O.: Nun, für den Sport ist es zwar zur Zeit nicht gut, doch nehme ich an, daß nach Fertigstellung der neuen Turnhalle es doch optimal wird, da außerdem noch ein naheliegendes Schwimmbad zur Verfügung steht.

A.S.: Da ich überwiegend im Neubau zu tun habe, kann ich mich zu den Schulanlagen nur positiv äußern. Selbst den beiden wackelnden Sitzreihen im Physikhörsaal läßt sich etwas Gutes abgewinnen, bieten sie doch Schülern, die zum Physikunterricht einmal nicht allzuviel beizutragen haben, die Möglichkeit, auf sich aufmerksam zu machen. Bei den speziell für Physik zur Verfügung stehenden Unterrichtsmitteln bin ich noch dabei, mich umzusehen. Allerdings war ich bei meinen ersten Versuchen in der 5. Klasse mit Stabmagneten neben magnetischen auch auf magische Kräfte angewiesen, da sie wohl schon eine Reihe von Jahren auf dem Buckel haben.

R.S.: Die schulischen Anlagen und die Lage gefallen mir ausgesprochen gut. Auch von den Räumlichkeiten und der Bibliothek bin ich positiv beeindruckt.

F.S.: Die Schulanlagen, vor allem die Grünflächen und die Fassadengestaltung gefallen mir sehr gut. Die mir für meine Fächer zur Verfügung stehenden Unterrichtsmittel reichen aus und sind im Verhältnis zu anderen Schulen gut. Besonders erwähnen möchte ich die Räumlichkeiten der Bibliothek.

JHW: Die Redaktion der Johanneswelt dankt Ihnen für die Beantwortung der an Sie gestellten Fragen recht herzlich!

WICHTIG: Frau Mack hatte leider kein geeignetes Photo zur Hand, ebenso wie Herr Klaus Ohnhäuser, dem die Redaktion an dieser Stelle noch einen herzlichen Glückwunsch zu der Geburt seiner Tochter sagen möchte!

1 Jahr USA



Zusammenfassung eines Abenteuers

Ein Jahr verbrachte ich vom August 1976 bis Juli 1977 in den Vereinigten Staaten von Amerika, ermöglicht durch das Austauschprogramm der Organisation AFS. Die selbe Zeit war mit Ausfüllen von Anmeldeformularen, Gesundheitsgeschichten und Lebensläufen vorausgegangen. Da ich meine Reiseun-

terlagen erst eineinhalb Wochen vor der Abfahrt erhielt, gingen die letzten Reisevorbereitungen in Eile, doch voller Freude vorstatten. (Obwohl ich nach Chicago kommen sollte, kam ich dennoch dem Rat einiger Freunde, einen Revolver oder ähnliches mitzunehmen nicht nach.) Die ers-

ten Eindrücke mit all den verschiedenen Leuten aus 60 Nationen, die an dem AFS-Programm teilnahmen und die in New York zusammengekommen waren, waren beeindruckend, obwohl anfängliche Sprachschwierigkeiten herrschten.

Nach achtzehnstündiger Busfahrt von New York nach Chicago, wurde ich dort von meiner "neuen Familie" in Empfang genommen. Meine neue "Mom" Dorothy war 42 und "Daddy" Al 49 Jahre. Sie hatten eine zweijährige Tochter Regina, die das italienische Temperament des Vaters und den irischen Dickkopf der Mutter hatte, ansonsten aber ein sehr süßes, aufgewecktes Wesen war. Al's Beruf war Bauingenieur und Unternehmer; Dorothe Hausfrau.

Mein "Heimatort" West-Chicago war ein 30km von Chicago entferntes Nest mit 13000 Einwohnern, das aber noch unter dem Einfluß von Chicagos Vorstädten lag.

Meine Familie und die Nachbarn halfen mir, mich schnell mit Land und Leuten bekannt zu machen. Ich sollte in diesem Jahr in die 12.Klasse (Abschlußklasse) der High-School gehen und fand dort sehr schnell Freunde. Der Lehrstoff machte mir keine allzugroßen Schwierigkeiten, da ich die Sprache schnell im Griff hatte. Da ich der einzige "Exchange Student" (Austauschhüter) an dieser Schule war und man als solcher bekannt ist wie ein bunter Dackel, die Schüler und Einwohner der Stadt an einem sehr interessiert sind, wurde ich herumgereicht wie ein neues Spielzeug.

Footballspiele, Paraden, Tanzveranstaltungen und eine Menge anderer Aktivitäten im Sommer und Herbst sowie eine herzliche Schulatmosphäre machten mir den Anfang in Amerika abwechslungsreich, angenehm und interessant.

Aber wie das Leben so ist, der Alltag normalisierte sich allmählich und ich wurde als "normaler Mensch" in die Gemeinschaft von Stadt und Schule

aufgenommen. Ich merckte aber, daß viele Freundschaften sehr oberflächlich waren und nach der Schule aufhörten, welches aber auch dadurch bedingt war, daß die meisten Schüler nach der Schule arbeiten gingen. Jedenfalls fühlte ich mich ein bisschen einsam, da ich keine Transportmöglichkeit zur Verfügung hatte, um selber etwas zu unternehmen.

Da meine Gastfamilie auch nicht so gut zu mir paßte, wie es zuerst schien, und vor allem Mutter Dorothy mir mit ihrer Einstellung: "da ich 42 bin und somit mehr Lebenserfahrung habe, bin ich immer im Recht" zu schaffen machte, ließen Probleme nicht lange auf sich warten. Ich hatte mir aber am Anfang des Jahres vorgenommen, die Familie nicht zu wechseln um mich anzupassen. Außerdem sah ich ein, daß beide zu alt sind um sich noch zu ändern. Im Nachhinein muß ich aber sagen, daß es ohne eine sehr freundliche Nachbarsfamilie, bei der ich mich mal aussprechen konnte, zum großen Krach gekommen wäre. Kurz vor Weihnachten mußte Dorothe wegen eines Frauenleidens ins Krankenhaus. Ich siedelte für diese Zeit zu jener Nachbarsfamilie um und verlebte dort eine wirklich schöne Zeit in Bezug auf das Familienleben. Vielleicht hatte Dorothy ein bisschen nachgedacht oder sie war zu erschöpft sich mit jemandem zu streiten, Weihnachten verlief jedenfalls in einer sehr guten Atmosphäre. Vor Geschenken konnte ich mich kaum noch retten, da ich angefangen von Familie über Nachbarn und Freunde bis hin zum örtlichen Frauenclub etwas bekam.

Da mich meine Brieffreundin, der ich schon seit vier Jahren schreibe, für die Woche nach Weihnachten zu ihrer Familie in St.Louis eingeladen hatte, fuhr ich mit einem "Greyhound Bus" dorthin. Durch diese Familie lernte ich einen weiteren Teil der Staaten kennen, da

wir die ganze Zeit reisten. (Arkansas und Missouri)

Ende Januar war eine Halbjahreskonferenz aller AFSer um und in Chicago an der Universität von Illinois, die mit 28000 Studenten eine der Großen in den Staaten ist. Zum ersten Male trafen wir uns alle und fühlten uns als "Chicagoans", als eine große Familie. Das herzliche und friedliche Gefühl, das bei uns AFSern während dieses Jahres herrschte, kam hier sehr stark zum Ausdruck. Wegen -45°C Kälte hatte der Zug fünf Stunden Verspätung ("er mußte noch aufgetaut werden") und diese Zeit wurde in dem Bahnhofsgebäude von Chicago von 100 AFSern mit Musik und Tanz genutzt, sehr zum Leidwesen der Bahnhofspolizisten, die das ganze für eine internationale Revolution hielten. Die zweite Hälfte des Jahres verging sehr schnell, da ich viel zu tun hatte. Konzerte mit dem Blas- und Streichorchester sowie das Musikal "My Fair Lady", das die Schüler meiner Schule aufführten und in dem ich außer in dem Streichorchester noch an den Kulissenarbeiten mitwirkte, machte mir sehr viel Spaß. Dazu kamen noch eine Menge AFS-Veranstaltungen mit Austauschwochenenden, Studienfahrten und Partys, Partys, Partys

Anfang Mai besuchten mich meine deutschen Eltern für eine Woche und ich konnte ihnen meine zweite Heimat zeigen. Ein grosser formeller Abschlußanzug der 11ten und 12ten Klasse war, ausser den Abschlußfeierlichkeiten zum bestandenen Diplom (amerikanisches Abitur), ein letzter großer Höhepunkt des Schuljahres. Es war das erste Mal, daß ich mich in einen Smoking zwängte. Außerdem wurde durch "Paarzwang", wobei ich mich zu nichts zwingen mußte, die Festlichkeit dieser Veranstaltung unterstrichen. An den eigentlichen Abschlußfeierlichkeiten, die in zwei Abenden von sich gingen, nahm ich als ein Schü-

ler der Abschlußklasse aktiv teil. An dem ersten Abend wurden Auszeichnungen der Schule und Universitätsstipendien vergeben, außerdem hielt ich meine Abschlußrede. An dem anderen wurde, nach den üblichen "Viel Glück-Reden", der Lehrer und der Bewußtmachung was man nun alles erreicht hätte und welche Möglichkeiten der Entfaltung man nun vor sich hätte (ich erinnerte mich an zwei Jahre Schule, die ich noch vor mir haben würde) allen, auch mir, das Diplom überreicht. Als Gag übergab jeder dem Direktor ein Stück von Mutters Besteck, da sich dieser während des Jahres über häufiges Verschwinden von jenem beschwert hatte.

Nun, der Abschied von der Schule fiel sehr schwer, da ich ja sehr viele meiner Freunde nicht wiedersehen würde. Die restlichen 4 Wochen gingen mit den Reisevorbereitungen für eine zweiwöchige Busreise schnell vorbei. Außerdem mußte ich fast jedem in West Chicago "Auf Wiedersehen" sagen und war also vollauf beschäftigt.

Der Abschied von meiner Gastfamilie und West Chicago fand am 24.Juni statt. Morgens um fünf Uhr hatten sich noch einige Freunde eingefunden, um mir endgültig "Bye Bye" zu sagen! Meine "Eltern" fuhren mich nach Belvidere, wo wir uns mit 38 AFSern aus 25 Nationen, nun amerikanisiert, und ihren Gastfamilien trafen. Die Abschiedsszenen verliefen bei einigen recht schmerzhaft und tränenreich. Da war ich dann doch froh, daß mir meine Gastfamilie nicht so ans Herz gewachsen war. So verliefen die Morgenstunden in Stille, doch bald bestimmten Freude, Erwartung und Zusammengehörigkeit unsere Laune. Unser erster viertägiger Aufenthalt war in Detroit, wo wir außer Partys, Picknicks und einer Talent-Show einen Besuch bei den Ford-Motorenwerken machten. Auch stand das "Greenfield Village", ein his-